

Hermann Pölking

Das Memelland

Wo Deutschland
einst zu Ende war

Geschichte eines
Grenzlandes



BeBra Verlag

*„Ich mein',
man muß eben von der Vergangenheit leben,
und mit der Zukunft muß man ganz behutsam umgehen,
ganz sensibel. Denn da wissen wir nichts.“*

Johannes Bobrowski
(* 1917 in Tilsit; †1965 in Berlin)

Hermann Pölking
DAS MEMELLAND
Wo Deutschland einst zu Ende war
Geschichte eines Grenzlandes



BeBra Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in
weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

2., überarbeitete Auflage

© be.bra verlag, Medien und Verwaltungs GmbH

Berlin-Brandenburg, 2022

Asternplatz 3, 12203 Berlin

post@bebraverlag.de

Lektorat: Gabriele Dietz, Berlin

Satz: RAW-design, Bremen

Schrift: Minion 10,5 pt

Umschlag: typegerecht berlin

Druck und Bindung: Finidr, Český Těšín

ISBN 978-3-89809-207-4

www.bebraverlag.de

Inhalt

Ostpreußens Schattenrand

Streifzug zu Land und Leuten

Das Ende der deutschen Welt	9
Im Flussland	16
Haff und Nehrung	28
Wege durch das Land	48
Fünf Jahreszeiten	65
Deutsche und Litauer	72

Heidenland, Ordensland, Preußenland

Von den frühen Balten ins 19. Jahrhundert

Vor- und Frühgeschichte	85
Vom Ordensstaat zum Herzogtum	93
Die Doppelmonarchie Polen-Litauen	98
Napoleons Krieg, Preußens Reformen	107

Im Deutschen Kaiserreich

1871 bis 1918

Kaisertreue und Zarenfeindschaft	119
Die Mühen des Alltags	136
Die Künstlerkolonie Nidden	146
Der Erste Weltkrieg	149

Das Memelgebiet

1919 bis 1933

Die litauische Nationalbewegung	163
Die Verträge von Versailles	173
Le Territoire de Memel	176
Das autonome Memelland	185

Im fremden Vaterland

1933 bis 1939

Politische Verhältnisse	203
Zuflucht am Haff	211
Das Erstarken des Nationalsozialismus	216
„Heim ins Reich“	232



Der Männergesangsverein von Nimmersatt, bis 1920 die nördlichste deutsche Gemeinde

Im Zweiten Weltkrieg

1939 bis 1945

Der Hitler-Stalin-Pakt	241
Der Überfall auf die Sowjetunion	245
Kriegsverbrechen	250
Die Flucht	265
Das Ende	277

Alte Heimat, neue Heimat

1945 bis heute

Die neuen Grenzen	286
Aussiedlung und Ausweisung	292
Die Sowjetisierung Litauens	294
Memelländer in der Bundesrepublik	301
Mit Johannes Bobrowski im Schattenland	303

Litauer und Deutsche

Ein Nachwort

310



Junge Frauen in Warnaggen, Kreis Memel, zu Beginn der 1930er Jahre

Anhang

Anmerkungen	313
Literaturverzeichnis	336
Nachweis der Abbildungen	345
Ortsregister	346
Über den Autor	352



Fischerfrauen bieten neben der Markthalle und dem Burggraben in Memel fangfrische Ware an, um 1930

Ostpreußens Schattenrand

Das Ende der deutschen Welt

Bis 1919 hieß der nördlichste Punkt Preußens und damit des Deutschen Reichs Nimmersatt. Zu diesem direkt am Strand der Ostseeküste gelegenen 399-Einwohner-Dorf, in dem Bauern, Fischer, Gastronomen und Zöllner lebten und in dem es eine „Immersatt“ genannte Gaststätte gab, gelangte man durch eine sandige Wald- und Heidelandschaft mit kargen Äckern und endlosen Dünengebirgen. „Nimmersatt und Immersatt, wo das Deutsche Reich ein Ende hat“, war ein Merksatz im Geografieunterricht des Deutschen Kaiserreichs. „Hier ist das Ende der deutschen Welt“, stellte der Schriftsteller Ernst Wiechert noch 1936 fest.

Durch die nach Polangen im russischen Kurland führende Landstraße wurde Nimmersatt in zwei Teile geteilt; nordöstlich siedelten Bauern auf fruchtbarem, auf typisch deutsche Art bebautem Ackerland, südwestlich standen Fischerhütten in befremdlicher Dünenlandschaft.¹ Das Kurhaus des Kaufmanns und Hoteliers Willy Karnowsky lag an der Chaussee von Memel nach Polangen mit Blick auf den kilometerlangen Ostseestrand. In den 1930er Jahren verirrten sich nur wenige Urlauber hierher.²

Aus Sand also bestand diese „östlichste deutsche Erde“. Hier ist Wiechert geografisch nicht ganz korrekt, denn östlicher lagen im Deutschen Reich noch die Grenzdörfer des ostpreußischen Kreises Pillkallen. Wenn nicht mit Geografie, so doch mit Sand kannte sich der Masure Wiechert aus. Seiner ostpreußischen Heimat war der Zipfel Memelland seit 1923 nicht mehr zugehörig, aber niemand im Deutschen Reich zweifelte in jener Zeit, dass er ein Stück Deutschlands war und bleiben würde.

Doch war das Memelland damals – wenn auch autonom – Teil Litauens. Die Litauer hatten 1919, nach fast 123 Jahren Zugehörigkeit zum russischen Zarenreich, einen Nationalstaat gründen können. 1923 verleibten sie sich das „Memelgebiet“ mit Gewalt ein, 1925 wurde es Litauen in der Memelkonvention zugesprochen. Der Schriftsteller Wiechert setzte die junge baltische Republik immer noch mit Sibirien gleich. Als er 1936 von den Dünen an der Grenze des autonomen Memellandes hinüber nach Litauen schaute, empfand er ein Gefühl des Verlusts: „Es ist, als verströme sich das Leben des Reichs hier, ja als versickere es im Saum asiatischer Erde.“³

Das Memelland – das war ein 140 km langer und bis zu 20 km breiter Landstreifen nördlich des Flusses Memel. Er hatte als „Memelgebiet“ von 1920 bis 1939 eine eigene staatliche Identität und Organisationsform, wenn er auch nie völlige Autonomie erlangte. Artikel 99 des Vertrages von Versailles bestimmte 1919, dass das Land nördlich der Memel zum Januar 1920 von Ostpreußen und damit vom Deutschen Reich abgetrennt werden sollte. „Dieser Vertrag hatte das Memelgebiet überhaupt erst geschaffen“⁴, stellte der Historiker Hartmut Boockmann fest.

Das Memelland war immer preußisches Grenzland gewesen, 1920 wurde der im äußersten Osten gelegene, weit vom Reich und seiner Hauptstadt entfernte Landstrich aus

Ostpreußen und damit Deutschland ausgegrenzt. „Eine Reise vom Memelland nach Berlin war eine kleine Weltreise“, hielt der Schriftsteller, Kunstkritiker und Schauspieler Eugen Kalkschmidt 1947 in seinen Lebenserinnerungen fest, „sie dauerte im Personenzug volle vierundzwanzig Stunden. (...) Die kleinen Dampfer auf dem Memelstrom beförderten Güter aller Art, aber nur wenig Passagiere.“ Kalkschmidt absolvierte in den 1890er Jahren eine Buchhändlerlehre in Tilsit. Die Stadt an der Memel wurde damals wenig besucht: „Ausflüge über Land, mit Kind und Kegel, waren nicht beliebt, die Landschaft als solche war von der einheimischen Bürgerschaft noch nicht entdeckt, sie kannte sie nicht, aber sie missbilligte sie, weil sie nicht ‚hervorragend‘ war.“⁵ „Hervorragend“ war wahrlich nur wenig im flachen Land beiderseits der Memel.

Lobenswert war das Landschaftsbild auf der Kurischen Nehrung. Der Literaturnobelpreisträger Thomas Mann besaß seit 1930 ein Sommerhaus im litauischen Teil der Nehrung, in der Künstlerkolonie Nidden. Klaus Mann, sein Sohn, reiste viel, er kannte sich aus in der Welt. 1931 kam er zum ersten Mal zu Besuch nach Nidden. In einem Artikel für das Berliner *Acht-Uhr-Abendblatt* schrieb er: „Nirgends in Europa war ich je so weit fort von Europa. Afrika, ich erinnerte mich ganz stark der gelben Härte Deiner fernen Horizonte, gegen die, verzweifelt gekrümmt, ein einzelner Baum steht. Gelbliche Weite, geheimnisvoll ruhend und geheimnisvoll bewegt, wie die Weite des Meeres. Saharalandschaft, ja, Saharalandschaft hat dieser Fleck auf der Nehrung.“⁶

Hermann Sudermann war um 1900 der meistgespielte deutsche Dramatiker und ein äußerst erfolgreicher Schriftsteller. Er stammte von dem beim Kreisort Heydekrug gelegenen Gut Matzicken. In seiner Autobiografie *Bilderbuch meiner Jugend* pries er die Schönheit seiner Heimat und verglich sie mit der Exotik Afrikas und Asiens. „Mein Auge hat manches von den Wundern der Welt geschaut. Ich habe die funkelnde Gletscherwelt zu meinen Füßen sich breiten sehen, ich bin auf schaukelndem Kamel und mit dem Kompaß als Führer in den sandigen, granitdurchstarrten Unendlichkeiten der Libyschen Wüste umhergeirrt, ich bin auf dem Indischen Ozean gefahren wie die seligen Götter, und die grüne, tiefende Dämmerung des tropischen Urwalds hat mir ihre Geheimnisse hergeben müssen. Aber das Schönste von allem hat mir meine arme litauische Heimat geboten.“⁷ „Litauische Heimat“ – noch 1922, im Erscheinungsjahr des Buches, verwendete der Autor diese Formulierung nicht als nationale Begrifflichkeit, sondern als eine der ostpreußischen Geografie.

„Hier ist die Einsamkeit zu Hause.“ Charlotte Keyser nahm ihre Heimat als beseelt und schweigend redsam wahr. „Dieses ewig weite, sonnenüberflutete grüne Land hat eine eigene Sprache. Es redet von Unbegrenztheit und Freiheit und eine leise Ahnung streift unser Herz, daß das unendlich große Begriffe sein müssen, größer, als wir sie zu denken gewohnt sind.“⁸ Die Schriftstellerin Keyser wurde 1890 in Ruß, einem Dorf im Memeldelta, geboren. Sie war zunächst Lehrerin in Tilsit, ab 1939 veröffentlichte sie Romane. In *Eine vergessene Geschichte* entführt sie ihre Leser in die Unendlichkeit der Felder und sattgrünen Weiden des Memeldeltas. „Fahrt nur hinein in den breiten Atmalthstrom und dann durch den gerade gezogenen Taggraben in die Minge, mitten



Schulausflug auf der Pokallna. Ruß, Mitte der 1930er Jahre

durch das Fischerdorf Minge hindurch, dessen einzige Straße der Fluß ist. Man schaut hinein wie in ein Wunder.⁹

Das Memelland war nicht nur saharagelb und sattwiesengrün. Es war mancherorts auch, in „schweigend verhüllter Unendlichkeit“, moorigbraun. Käte Frickwirth-Axt veröffentlichte 1930 ihre Jugenderinnerungen als *Bilder aus deutschen Oberförstereien*. Ihr Vater, der Oberförster Karl August Hilmar Axt, leitete bis 1883 die Oberförsterei Ibenhorst im Kreis Heydekrug südlich des Skirwiet-Flusses. Käte Axt empfand noch 60 Jahre später die „großmächtige Oede“ des Ortes: „Und dann: aus schattigen Waldwegen kommend, plötzlich liegt vor uns das große Moor. In schier endloser Weite. Das Auge sieht nur. Die Seele schweigt. Am Abendhimmel zeigt sich in ganz zarten Streifen eine letzte Abendröte von überirdischer Klarheit. In der Ferne schweben Thürme, Häuser, es ist das große Dorf Ruß am gleichnamigen Strome.“¹⁰

Ernst Wiechert empfahl 1937, auf Ostpreußens großem Fluss, der Memel, ein Holzfloß zu besteigen und so das Memelland zu bereisen. „Wer zu den Flößern hinabsteigt, kann hinausgleiten mit ihnen wie an den Rand der Welt. Gut ist es, still zu liegen auf dem duftenden Holz, die Hände unter dem Kopf verschränkt, und darüber zu treiben wie in den Bildern eines Traumes, an Wiesen und Haus, an Schilf und Moor, an Liedern und Schweigen. Sterne heben sich auf und sinken herab, der Sprosser schlägt aus dem Ufergebüsch und eine grundlose Schwermut hüllt dies alles ein, das Floß, den Strom, das Land.“¹¹

Memelflöße passierten die Daubas, die bewaldeten Steilufer der Memel mit hügeligem Mischwald und Schluchten am großen Bogen zwischen dem Dorf Obereißeln und der Stadt Ragnit. „Daubas“ bedeutet in der deutschen Übersetzung „Schlucht“. Von diesem Landschaftserlebnis in Kindheit und Jugend sind der Roman *Litauische Claviere* und zahlreiche Gedichte des in Tilsit geborenen Autors Johannes Bobrowski geprägt. Nördlich der Memel verbrachte Bobrowski zwischen 1929 und 1939 seine Ferien. „Die Daubas ist ein Stück Memelufer in der Nähe von Ragnit, mit ein paar Dörfern und Wald. Es liegt zwischen meiner Geburtsstadt Tilsit und den Dörfern meiner Kindheit, in die ich durch Heirat zurückkam. (...) Jeder meiner Träume hat diese Landschaft zum Schauplatz.“¹²

In poetischer Imagination träumte sich Bobrowski im Berliner Exil noch einmal zurück in die Häuser seiner Jugend. „Holzhäuser. Wer in solchen Häusern gelebt hat, vergißt es nicht. Du erwachst, und dehnt dich, läßt den Atem ein und aus gehn, langsam, noch mit geschlossenen Augen, und spürst: das Haus atmet ebenfalls, und dehnt sich, es ist, als wollte es anfangen zu reden, und du wartest darauf. Und im Winter scheint es sich dichter um dich herum zu schließen, die Wände kommen näher, das Dach sinkt ein bißchen, dichter um die Wärme, näher um deinen Schlaf herum. Und die schönen, aus runden Stämmen gefügten Wände, draußen geschwärzt von den Wettern und von der Sonne, glatt, aber auch schon rissig hier und da.“¹³

In der Hauptstadt des Memellandes waren die Häuser aus Stein. Überhaupt war die Stadt Memel (heute Klaipėda) ganz anders als das sie umgebende Land. In der Seestadt wandte man sich der weiten Welt zu und lebte nicht am Schattenrand Ostpreußens. Memel lag nicht am gleichnamigen Fluss; der mündet in vielen Armen 100 km weiter südlich in das ausgesüßte Kurische Haff. Das Kurische Haff findet seinen Zugang zum Meer dort, wo die größte Stadt des Memellandes lag.

Ernst Wichert, der einige Jahre im nahen Prokūls Amtsrichter war und in dieser Zeit Dichter wurde, schrieb 1899 über die Stadt Memel: „Sie machte auf mich den günstigsten Eindruck wegen ihrer schönen Lage an dem breiten Seetief und wegen ihrer originellen Bauart in den nicht durch die grosse Feuersbrunst vernichteten älteren Teilen und Vorstädten.“¹⁴ Ein Brand hatte 1854 die Altstadt fast völlig zerstört.

Der Chronist des Memellandes in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg, der Journalist Heinrich A. Kurschat, gab zu Protokoll, seiner Heimatstadt fehlten die Patrizierhäuser, die Danzig auszeichneten. „Und doch gab es auch in Memel einen Zauber, dem sich kaum ein Besucher entziehen konnte. Davon wissen alle zu berichten, die zunächst unfreiwillig und mit Widerstehen nach Memel kamen – als Beamte, als Schauspieler, als Soldaten, als Journalisten. Es waren die Schönheiten des zweiten Blicks und die Atmosphäre, die sie zu Liebhabern Memels werden ließen. Der erste Blick enttäuschte – der zweite aber entflamte.“¹⁵

Eugen Kalkschmidt stammte vom Gut Buddelkehmen in der Landgemeinde Szirgapaulen südöstlich von Memel. Heute stehen auf dem Land des ehemaligen Guts die Hochhäuser des sowjetischen Klaipėda. In den 1880er Jahren besuchte Kalkschmidt in

Memel einige Jahre die Schule. Er schrieb: „Die alte Seestadt Memel hatte in den achtzig Jahren ihre beste Zeit hinter sich, sie wurde von Königsberg und besonders von der aufblühenden Schwesterstadt Tilsit tief in den Schatten gedrängt, sie dämmerte so vor sich hin. Dennoch – auch eine dämmernde Seestadt eröffnet immer noch andere Ausblicke in die Welt als eine Binnenstadt.“ Und weiter: „Dicht hinter der Börse fesselte mich die Drehbrücke über den Dange-Fluß, an dessen Bollwerk richtige Seeschiffe festgemacht hatten und ihre exotischen Ladungen löschten. Wenn auch die Herings- und Petroleumfässer, oder die Elbinger Äpfel nicht grade exotischer Herkunft waren – fremdartig dufteten sie doch, wiewohl nicht so betörend wie die Orangen oder Weintrauben, die zuweilen ausgeladen wurden. Dicht unterhalb der Brücke öffnete sich der Hafen am Haff, hier lagen die großen Dampfer oder Dreimaster vor Anker, von flinken Leichtern umschwärmt und mit wunderbaren Galionsfiguren am Bug verziert. Hier wehte immer eine bewegte, geschwängerte Luft, es roch noch Teer und Tang, nach Räucherfischen und überhaupt nach Seeluft.“¹⁶

Wenn auch Dange, Memel und Memeldelta grenzenlose Weite suggerieren – die Grenze war hier seit jeher prägend. 1920 verlief sie kurz vor dem Künstlerdorf Nidden quer über die Kurische Nehrung, die Halbinsel, die sich längs fast des ganzen Memellandes erstreckt und das Kurische Haff von der Ostsee trennt. Der aus Königsberg stammende Schriftsetzer und Schriftsteller Max Fürst hatte diese neue Grenze, die Ostpreußen damals vom jetzt litauischen Memelland trennte, nicht als einschneidend empfunden. „Hinter dem kleinen Dorf Pillkopen die Grenze. Es war Litauen, aber für uns Memelland. Wir pflegen in Deutschland verlorene Kriege nicht wahrzunehmen.“¹⁷

Auf dem litauischen Teil der Nehrung änderte sich mit der Grenzziehung 1920 wenig. „Mit einem ‚Bädervisum‘ konnten wir bei Pillkopen die Grenze überschreiten, waren im Ausland und waren doch in Deutschland, denn es hatte sich nichts geändert außer den Uniformen der wenigen Polizisten.“¹⁸

Mit der Fähre setzte Fürst Mitte der 1920er Jahre mit seinen Freunden über das Memeler Seetief zur Stadt Memel über und wanderte durch das nördliche Memelland. „Hinter Memel endete Deutschland. Mit den Grenzen von 1918 endete dort auch radikal, was deutsche Kultur und Zivilisation war. Es war unglaublich, dass man ein paar Schritte weiter tief in Russland war. ‚Steinerne Häuser, steinerne Herzen‘, sagten die Litauer, und es gab von nun an nur noch Holzhäuser.“ Die Chausseen verwandelten sich in Sandpisten mit tief ausgefahrenen Radspuren. Doch Fürst mochte das Archaische. „Alles, was wir in Ostpreußen liebten, war hier noch liebenswerter, noch ursprünglicher.“¹⁹

„Ursprünglich“ wurde traditionell oft auch gleichgesetzt mit „unkultiviert“. Reisende aus den Weiten Russlands schätzten 1795 bei ihrer Fahrt in das Memelgebiet vor allem die deutsche Kultur. Der unbekanntes Verfasser des Buches *Rückerinnerungen von einer Reise durch einen Teil von Teutschland, Preußen, Kurland und Livland*, der sich Liebeskind nannte und Preußen nicht zu „Teutschland“ zählte, lobte preußische Tugenden. Über die Gegend bei Nimmersatt heißt es: „Die preußische Grenze ist durch den Fleiß

und die Kultur, die auf jedes Fleckchen Erde gewandt ist, sowie man über Polangen heraus kommt, unverkennbar. Schon ungefähr eine Meile vor Memel ist der Weg auf beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt.“²⁰

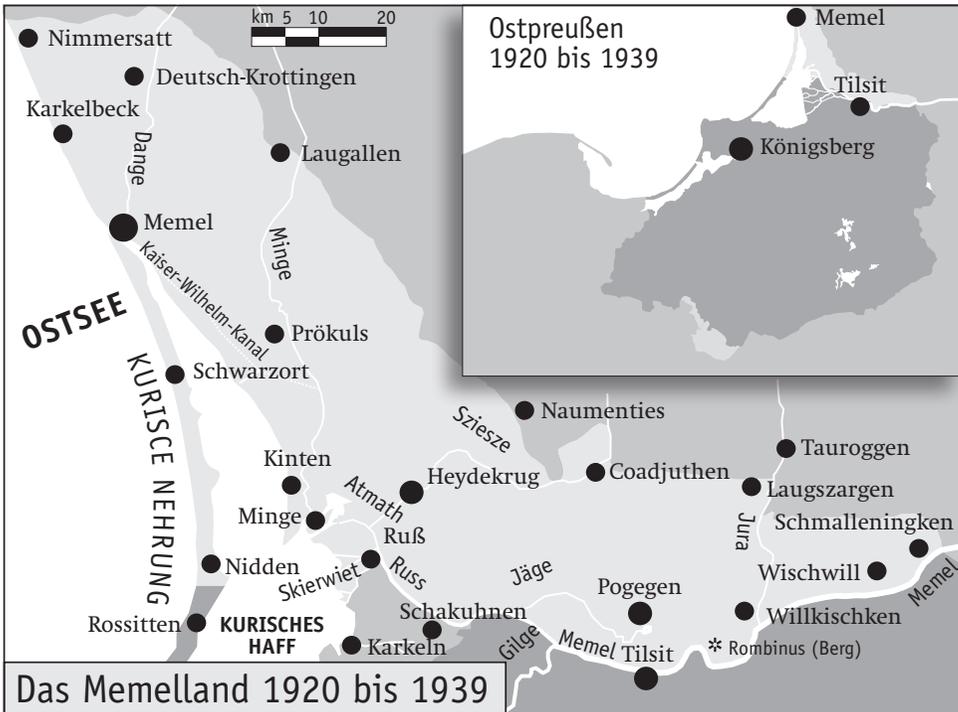
Zwischen dem Memelland und dem benachbarten jahrhundertlang polnischen, dann russischen Litauen bestand auch nach dem „Anschluss“ an die Republik Litauen eine als gravierend empfundene kulturelle Grenze. Im März 1923 bereiste eine Sonderkommission der alliierten Siegermächte des Ersten Weltkriegs die Region.

Ein französisches Mitglied der Kommission stellte fest: „Die Ostgrenze des Memelgebiets, die frühere deutsch-russische Grenze, stellt eine wirkliche Scheidewand zwischen zwei verschiedenen Zivilisationen dar. Mindestens ein Jahrhundert trennt sie voneinander. Es ist eine richtige Grenze zwischen Ost und West, zwischen Europa und Asien! Hier ist die Bildung so weit fortgeschritten, dass nicht einmal unter den Dorfbewohnern Analphabeten zu finden sind. Eine große Anzahl gut erhaltener Wege verbindet die Dörfer untereinander. Die Gebäude sind hübsch und bequem. Das Land wird nach den neuesten Methoden bearbeitet. Der Kleinbesitz entfaltet sich ebenso wie der Großbesitz. Dort dagegen sind die Dorfbewohner verarmt; nur die im russischen Heer gedienten Männer haben ein wenig rudimentäre Bildung genossen. Wege sind wenig oder überhaupt nicht vorhanden. Der Bauer, der das Land nicht zu bebauen versteht, läßt es zwei Jahre liegen, bis er es bestellt. Das Haus, in dem er wohnt, ist klein und unsauber.“²¹

Der kommunistische Aktivist und langjährige Chefredakteur der in der DDR erscheinenden Literaturzeitschrift *Sinn und Form*, Wilhelm Girnus, wurde in Allenstein geboren und wuchs in Tilsit auf. Ostern 1913 machte der Siebenjährige mit seinem Vater zu Fuß einen Ausflug durch das Memelland zum 30 km entfernten, zu Russland gehörigen Tauroggen. „Haargenau an der Grenze war die Chaussee abgeschnitten wie mit einem Messer, ein Sandweg führte zur Stadt, einige Kopfweiden an der Seite. Die Häuser mit Schindeln oder Stroh gedeckt, nicht ein einziges Steinhaus außer der weiß getünchten Kirche. Der Gasthof, der den stolzen Namen ‚Hotel de Tilsit‘ führte, auch aus Holz, innen nach Fichtenharz und Juchten duftend.“²²

Alles in Russland kam dem Jungen anders vor. Besonders ein andersartiger Geruch prägte sich ihm ein: „Es roch nach etwas gänzlich Unbekanntem, nach einer Paarung von Strenge und Süßem. Die russischen Grenzsoldaten, der Zöllner, der Gasthof, der Markt, das Innere einer Kirche. Nach Juchten, hatte der Vater erklärt, als er ihn danach gefragt hatte, Juchtenleder werde mit Birkenteeröl gefettet, daher dieser würzige Duft.“²³

Der *Führer durch Memel und Umgebung* von 1913 beschrieb, wie man als Tourist ungefährdet „unsern östlichen Nachbarn, Russland, in seinen für das Grenzleben charakteristischen Landstädtchen kennenlernen“ könne: Von Memel aus besuche man Russisch-Krottingen/Kretinga, Garsden und das Seebad Polangen. Man benötige eine Grenzkarte, die auf dem Polizei-Meldebüro Memel gegen eine Gebühr von 10 Pfennig für den dreimaligen Grenzverkehr ausgestellt würde und für jeden Grenzübergang erforderlich sei.



Hingewiesen wurde auch auf den spätnachmittäglichen Grenzschluss: „Um bei der Rückkehr nicht den Schluss des Grenzverkehrs zu versäumen, sei ausdrücklich auf den Unterschied der russischen Zeitrechnung aufmerksam gemacht.“ Der Reiseführer über Russisch-Krottingen: „Nach Ueberschreiten der Grenze ist noch eine Wegstrecke durch braune, steinbesäte Heide von etwa 15 Minuten bis zum russischen Städtchen zurückzulegen. Schon von ferne leuchtet es mit seinen kleinen schindelgedeckten Häusern und schönen Kirchen, welche terrassenartig auf dem linken Ufer der Dange gebaut sind, dem Wanderer malerisch entgegen. Auf dem viereckigen Marktplatz stehen die griechisch-katholische, dahinter die evangelische Kirche. Rund um den Markt liegen das Zollgebäude, das Offizierskasino der Grenzbrigade, das Militärlazarett, die Apotheke und das einzig annehmbare Gasthaus von Katzenellenbogen.“ Dennoch wurde vom dem Besuch Russisch-Krottingens und auch Garsdens abgeraten und Polangen empfohlen: „Einen ungleich erfreulicheren Eindruck macht Polangen. Es ist 25 km von Memel entfernt und nur längs der Chaussee Memel – Nimmersatt zu erreichen. In Nimmersatt gute Unterkunft im Kurhause. Polangen besitzt saubere, pfannengedeckte Häuser, ein Villenviertel für Badegäste, ein Kurhaus mit Theater und wohlgepflegtem Kurgarten, ein Progymnasium und eine neue Kirche. (...) Angenehm berührt es, dass hier weniger Armut und aufdringliches Bettelwesen herrschen als in Krottingen, obwohl beide Städte nur 10 km voneinander entfernt liegen.“²⁴ Polangen gehörte zum Gubernat Kurland. Und dort regierte im Namen des Zaren die baltendeutsche Aristokratie.

„Jenseits der Grenze“ lag für viele Deutsche, Ostpreußen und Memelländer vor 1918 nicht das kleine Litauen. Litauen gehörte seit der Zweiten Polnischen Teilung 1793 als Provinz zum Zarenreich, seit den 1860er Jahren unterlag es einer starken Russifizierung. Jenseits der Grenze begann für die meisten Deutschen Russland. Schon als Knabe machte sich Eugen Kalkschmidt Gedanken über das Nachbarland: „(...) da lag Russland. Es war gar nicht weit entfernt, nur gute drei Stunden zu Fuß auf der breiten Chaussee, sagte der Vater, dann kam die Grenze, und dann fing Russland an. Wie mochte es dort aussehen? Niemand wusste es. Russland war dunkel, es war gefährlich, dort standen Soldaten mit geladenen Gewehren und schossen jeden tot, der keinen Pass hatte. Wenn man wenigstens nach Russland hätte hineinschauen können, wie es dort zueing! Aber da stand ein breiter Wald davor, dunkel und drohend wie eine Mauer, der Wald von Schernen, und ein breiter Fluss rauschte an ihm entlang, die Minge, die da kam tief aus dem Innern Russlands, und ihre graublauen Wasser hatte ein fremdes und gefährliches Leben.“²⁵

Im Flussland

„Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt“ – das war das Programm einer deutschen Nationalbewegung, die Anfang des 19. Jahrhunderts brüderlich vereinen wollte, was nach ihrer Meinung als Länder deutscher Zunge zusammengehörte. Jenes Deutschland aber in den Grenzen, das August Heinrich Hoffmann von Fallersleben im Deutschlandlied besang, hat es als Staat nie gegeben.

Als ganz Schleswig Teil einer preußischen Provinz Schleswig-Holstein geworden war und 1871 zum Deutschen Reich gehörte, grenzte das Kaiserreich tatsächlich bei der nordschleswigschen Stadt Haldensleben an den Kleinen Belt. Nur sprachen die Schleswiger dort jütländisches Dänisch und fühlten sich fremd im geeinten Deutschland. Fünf Jahre zuvor schon, mit der Auflösung des seit 1815 bestehenden Deutschen Bundes, war das „Kaiserthum Österreich“ durch Bismarck aus Deutschland hinausgedrängt worden, und damit auch sein Kronland Tirol.

Die Etsch fließt von den Öztaler Alpen bis zur Salurner Klause durch den Süden Tirols. Deutschland begrenzte sie ab 1866 nicht mehr. Zum gleichen Zeitpunkt wie Österreich schied auch das Herzogtum Limburg aus dem Bund deutscher Staaten aus. Es war zwar vom niederländischen König regiert worden, gehörte aber bis 1866 zum Deutschen Bund. Die Maas fließt durch Limburg, seit diesem Jahr floss sie an Deutschland vorbei.

Von der Maas bis an die Memel – das ist ein funktionierender Stabreim. Anders als die Maas war ab 1871 die Memel auf 112 km Teil eines von vielen über alles in der Welt geliebten Deutschland. Von 1871 bis 1920 reichte dieses geeinte Deutschland sogar noch ein gutes Stück über die Memel hinaus in das weite flache Land bis an die russische Grenze – weitere 2416 km²! Von der benachbarten litauischen Provinz des Zarenreichs trennte das deutsche Ostpreußen eine „grüne“ Grenze, markiert von Grenzsteinen und



Auf der Zugfähre von Kloken nach Groß Schilleningken über die Ruß, um 1935

nicht vom Lauf des Flusses Memel. Erst als im Jahr 1920 mit Nordschleswig auch der Kleine Belt wieder ganz dänisch geworden war, wurde die Memel durch Beschluss der Konferenz von Versailles tatsächlich ein deutscher Grenzfluss.

Der Memelstrom

Der Fluss, der dem Memelland und der Stadt Memel den Namen gab, gehörte nur mit einem Teil seines Unterlaufes zum Deutschen Reich. 112 km vor seiner Mündung durchfloss er bis 1920 Ostpreußen, dann trennten er und seine Arme Ruß und Skirwiet das Deutsche Reich vom Memelland. Vom 97 492 km² umfassenden Stromgebiet der Memel entfielen auf Ostpreußen und das Memelland nur 5 282 km²; die Quelle der Memel liegt bei Minsk in Weißrussland in einer waldreichen Region. Der Strom fließt zunächst westlich, dann durchbricht er zwischen Grodno und Kaunas den Baltischen Höhenzug und wendet sich nach Norden, dann wieder nach Westen und erreicht beim Dorf Schmallingken (heute Smalinikai) Ostpreußen und das Memelland. In schlanken Windungen strömt er zuvor durch weite, gleichförmige Ebenen. In einigen Gegenden Litauens sind seine Uferböschungen noch bis zu 50 m hoch und steil abfallend. Die malerischen Ufer werden schon ab Jurbarkas (Georgenburg) kurz vor der Grenze niedriger und haben nur noch Höhen von 15 bis 20 m.²⁶

Bis 1920 also traf zu, was *Meyers Konversationslexikon* 1892 notierte: „Die Memel (...) entspringt in Rußland, tritt als ein schiffbarer Fluß bei Schmallingken ins

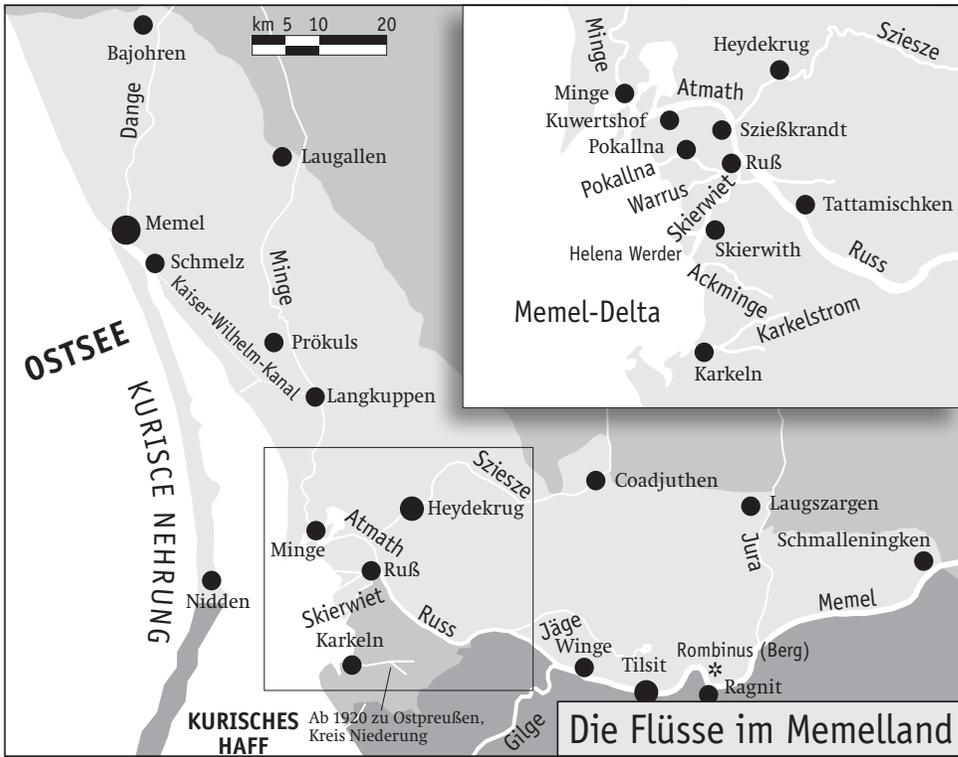
preußische Gebiet“²⁷. Eugen Kalkschmidt sah den Fluss hier preußisch exerziert: „Er hat eine weite Reise hinter sich von Minsk, Wilna und Kowno her, es ging so glatt und lustig durch die dunklen Wälder, an den Sandbänken und Untiefen in Litauen vorüber. Doch nun an der Grenze bei Schmallingken wird die Reise schwieriger. Hier beginnt die preußische Zucht, die Erziehung zu geregelterm und anständigem Lebenslauf. Hier engen die bewaldeten Moränenhügel den Willen den Stromes ein.“²⁸

Die Memel war lange Zeit eine Wasserstraße mit regem Schiffsverkehr. Der erforderte eine Mindesttiefe, die auch bei Trockenheit gewährleistet sein musste. Eine Vertiefung der Fahrrinne erreichte man auf ostpreußischem Gebiet, indem man die Wassermassen in einen schmaleren Lauf zwängte: Das Bett der Memel wurde durch „Buhnen“ verengt. Diese Buhnen, bis zu 50 m lange, steinerne „Spickdämme“, begleiteten den Strom auf ostpreußischem Boden. Heinrich A. Kurschat berichtete von einem Nebenzweck: „Die Pagulbinner, die Baltupöner und Sokaitener sitzen am Abend auf diesen Spickdämmen und hängen die Füße ins Wasser. Von ihnen aus wagen die jungen Burschen einen ‚Keepen‘ in den Strom. Hier haben die Angler ihre Stammplätze.“²⁹ Die Spickdämme engten die Memel zwischen Schmallingken und Schreitlaugken auf 170 m, zwischen Schreitlaugken und der Abzweigung des Gilgestroms auf 185 m Flussbreite ein. Dadurch vertiefte sich die Sohle des Flussbetts. Selbst in trockenen Jahren blieb die Fahrrinne mindestens 1,40 m, der Mündungsarm Atmath durchschnittlich 3 m tief.³⁰

Gleich hinter Schmallingken, heute Smalininkai, im äußersten Osten des Memellandes, mündet die Schwentoje (Swienta) in die Memel. Das Flüsschen markierte bis 1920 die Grenze nach Russland; im Dorf Paschwenciai (Pasventy) jenseits der Grenze waren an der Schwentoje russische Grenzer postiert. Ab 1920 lag Schmallingken im Memelland und gehörte zu Litauen: Die Grenze zwischen dem Deutschen Reich und der in diesem Jahr gegründeten Republik Litauen verlief jetzt in der Mitte der Memel. Vorbei waren damit die Zeiten des regen Holzexports aus dem Zarenreich. Über viele Kilometer zogen sich nach ihrem Eintritt in ostpreußisches Gebiet auch an beiden Seiten der Memel große Forstgebiete hin. Im Norden lag der Jura-, auf dem ostpreußischen Ufer der Trappöner Forst.

Jura und Scheschuppe

Auf ehemals ostpreußischem Gebiet hat die Memel zwei bedeutende Zuflüsse: die Jura von Norden aus Litauen und die Scheschuppe von Süden her. Die Scheschuppe entspringt nördlich von Suwalki in Polen und durchfließt dann litauisches Gebiet. Bei dem ostpreußischen Städtchen Schirwindt, das heute nicht mehr existiert, vereinigt sie sich mit dem gleichnamigen Fluss, der ebenfalls aus dem Litauischen kommt. In einem großen Bogen umklammert die Scheschuppe den südlich der Memel gelegenen ostpreußischen Kreis Pillkallen in dessen Osten und Norden. Bei Raudszen vor der einstigen Kreisstadt Ragnit mündet sie in die Memel. Ihr Flusslauf liegt bis zu 59 m über dem Meeresspiegel, die Mündung der Scheschuppe in die Memel nur 6,7 m über dem Nullpunkt.



Schameiten, die Region des westlichen Niederlitauen, speist aus Grundwasserschichten die Quellen der memelländischen Flüsse Dange, Minge, Sziesze und Jura.³¹ Die Jura (Jurava) legt knapp ein Viertel ihres 177 km langen Laufes im Memelgebiet zurück, ihre Quelle, der Ober- und Mittellauf befinden sich in Niederlitauen. Sie fließt vorbei am litauischen Grenzort Taugoggen. Zwischen dem litauischen Gut Plikiszki und dem zum Amtsbezirk Laugszargen gehörigen Meldiglauken tritt der Fluss ins Memelland. Bis zum Gut Ablenken verlief die Grenze vor 1920 in der Flussmitte. Johannes Bobrowski streifte hier oft entlang des memelländischen Ufers umher. „Dort, vor den Windlichtern her, im Wiesenland, geht ein Fluß. Breit und flach kommt er ins Waldland. Noch vor dem Dorf, bei den Büschen, wo sich der Tränkbach verbirgt, ist er dunkel und schmal. Er drängt seine Wasser gegen das hohe Ufer und ruft hinauf. Aber der Wald tritt vor an den Abhang und blickt auf den Fluß und steht und redet nicht.“³²

Bei ihrem Eintritt ins Memelland fließt die Jura geruhsam durch Wiesenauen. Bei starkem Regen am Ober- und Mittellauf konnte die Jura die Wassermassen oft nicht fassen. Heinrich A. Kurschat: „Hochwasser kann hier praktisch zu allen Jahreszeiten auftreten, nicht nur im Frühjahr, sondern auch im Herbst und selbst im Sommer. Innerhalb weniger Stunden steigt der Wasserspiegel um zwei bis vier Meter und macht aus der Wiesenniederung einen einzigen See, der dem Fluß den Namen gegeben haben mag. Jura, das heißt ja See oder Meer.“³³

Kurschat zählte die Namen der Ortschaften auf, die an der Jura lagen: „Gillanden, Barshunen, Wartulischken, Masurmaten, Willkischken, Absteinen, Kellerischen und das Gut Adlig Schreitlaugken blicken von sicherer Höhe in das Juratal hinunter. Am östlichen Ufer säumen Klein- und Groß-Szagmanten, Motzischken und Naußeden mit den Ausläufern der Juraforste die Niederung. Krakischken im Norden, etwas weiter südlich das Gut Kallweiten und Weszeningken im Süden ragen bei Hochwasser wie Inseln und Wellenbrecher aus der Flut.“³⁴ Über die Jura verbanden Wagenfähren Krakischken und Wartulischken, Szagmanten und Willkischken. Im Sommer wurden für die Heuernte Sommerbrücken zwischen Naußeden und Absteinen und Adlig Schreitlaugken über den Fluss geschlagen.

Zwischen Obereißeln auf der ostpreußischen und Schreitlaugken auf der memeländischen Seite begann ein sich rund 12 km bis zum Berg Rombinus hinziehendes Durchbruchstal, für Heinrich A. Kurschat eine der „schönsten Uferlandschaften Deutschlands“. Die Memel verläuft im Durchbruchstal in einer Doppelkrümmung, bis Ragnit mit malerischen Ufern. „Die Uferwände sind hoch und steil abfallend, zumeist schön bewaldet und von Schluchten zerrissen.“³⁵ Im Schreitlaugker Forst erhebt sich mit fast 80 m der Kapellenberg. Der direkt an die Memel reichende Rombinus überragt den Fluss noch um 35 m. Vor und hinter Tilsit dann werden die Ufer zunehmend flacher. Wenn die Memel Tilsit passiert hat, wird ihr Niederungstal stetig breiter, die Höhenrücken beiderseits der Ufer treten immer mehr zurück. Kurschat: „Im ruhigen Lauf wälzt der Strom seine Wasser zwischen niedrigen, mit Weiden bewachsenen Ufern dem Kurischen Haff zu.“³⁶ Hier, unterhalb von Tilsit, zwischen Memel und Kallwen, ist die Memel ein breiter Strom.

Gilge und Ruß

Während Oder, Elbe, Weser und Ems immer nur zusammenfließen, teilt sich der einst größte Strom Ostpreußens in der Niederung in viele Arme. Die Memel mäandert in einem großen Delta dem Meer entgegen. Sie schuf so die Niederung, ein reiches Bauernland mit satten Wiesen, geschlossenen Waldflächen und Mooren. Der „Richter und Dichter“ Ernst Wichert über diese Landschaft in den 1860er Jahren: „Es ist ein gar merkwürdiger Strich Landes, der sich, entlang dem Kurischen Haff, zwischen den Ausflüssen des mächtigen Memelstromes (...) dahinzieht. Der Nemonien, die Gilge, die Ruß sind selbst breite Ströme, und durch das Flachland zwischen ihnen ziehen sich in großer Zahl andere Wasserläufe, teils ebenfalls in das Haff einmündend, teils jene miteinander verbindend, teils mit breitem Anlauf sich abzweigend und plötzlich in einem Schilfsee stagnierend. Geradlinige Kanäle, von Menschenhand zur Beseitigung der Gefahren der Schifffahrt auf dem oft stürmischen Kurischen Haff angelegt, schneiden sie in der Richtung nach Norden.“³⁷ Bei Kallwen und dem Wiesengut Winge, 8 km unterhalb von Tilsit, teilt sich die Memel in ihre Hauptarme Gilge und Ruß und verliert damit ihren Namen. Einer ihrer Arme, der Gilgestrom, nimmt hier seinen Weg nach Südwesten, während der Rußstrom in nordwestlicher Richtung dem Kurischen Haff zustrebt.



Der Hafen von Schmallenigken, Postkarte um 1920

Seit dem Mittelalter war immer wieder versucht worden, die Schifffahrt über das gefährliche Kurische Haff über die Flüsse Nemonien und Gilge und durch den Bau von Kanälen zu umgehen und so die Handelswege von Königsberg nach Litauen und Russland sicherer zu machen. Mit der Eröffnung des Großen Friedrichgrabens, des Kleinen Friedrichgrabens und dem Bau des Seckenburger Kanals im Jahre 1835 in den ostpreussischen Kreisen Niederung und Labiau wurde dieses Ziel erreicht.

Die Gilge floss nun in vier Mündungen durch die Elchniederung ins Kurische Haff; über sie bestand eine Verbindung für die Binnenschifffahrt von der Memel zur Pregel und damit nach Königsberg. Vom Ort Tawelle an führte die Gilge den Namen Seckenburger Kanal; geradlinig verläuft sie in südwestlicher Richtung bis Marienbruch und wird dort wieder zu einem natürlich gewundenen Wasserlauf, bevor sie beim Fischerdorf Gilge ins Haff mündet.³⁸ Von Marienbruch ging es weiter durch den Seckenburger Kanal in südlicher Richtung zum Wasserkreuz mit dem Nemonien.

Der Nemonien nimmt weiter seinen Weg zum Haff. Vom Wasserkreuz führt der Große Friedrichsgraben zur Deime. Der 1689 fertiggestellte Kanal verläuft durch das Moorgebiet Großer Moosbruch parallel zur Küste des Kurischen Haffs und endet bei der ostpreussischen Kreisstadt Labiau. Die Deime aufwärts ging es dann weiter zum Pregel. Der nahm seinen Lauf nach Königsberg und von dort war der Weg frei über das Frische Haff, die Nogat, die Weichsel, den Bromberger Kanal, die Netze, die Warthe, die Oder, den Oder-Spree-Kanal und die Spree nach Berlin.³⁹

Die Ruß nimmt nur die im Unterlauf auf 5 km schiffbare Jäge und die Leite auf. Ein Hauptarm der Ruß teilt sich nach 35 km beim gleichnamigen Städtchen, 5 km vor dem Haff, wiederum in zwei Arme, in die Atmath und die Skirwiet. Die Atmath erreicht erst nach über 12 km das Haff. Nach Norden, auf dem rechten Ufer der Atmath, dringen die Buchten der Knaup und der Krakerorter Lank tief in das Land ein. Inseln und Halbinseln säumen die Atmathmündung bis zur Mole und dem Leuchtturm Kuwertshof, wo der Flussarm ins Haff mündet. Folgte man im Dorf Ruß nicht dem Lauf der Atmath, sondern dem Skirwietarm, stieß man nach vielen Windungen auf Inseln im mäandernden Fluss. Heinrich A. Kurschat in seinem memelländischen Bilderbuch: „Dann kommt man in das Reich der Werder, die man in Europa ähnlich vielleicht nur an der Donaumündung findet.“ Werder sind durch Wasserarme voneinander getrennte Inseln, unbewohnt ragen sie nur wenig aus dem Wasser. Zweimal im Jahr wurde hier das Heu eingebracht. „Üppig von Schilf umrahmt, mit Buschwerk bedeckt, von Buchten umgeben, beherbergen sie dann und wann einen einsamen Elch, der in der Gesellschaft zahlreicher Wasservögel haust und sich zwischen frischem Grün und moorigen Tümpeln sehr wohl fühlt.“⁴⁰

Flößer auf dem Strom

Holz gab es im Überfluss. Was in den Handel kam, stammte aber zu großen Teilen aus Russland. Der Bauernsohn Ernst Hofer aus Untereißeln an der Memel hielt fest: „In unserem Heimatbereich wirkte sich die jahrzehntelange Friedenszeit nach 1870/71 auch in einem regen Handelsaustausch mit Rußland aus, der sich insbesondere auf dem Holzsektor bemerkbar machte. Es kam eine Zeit der Hochkonjunktur russischen Holzimports. (...) Zu beiden Seiten der Flüsse erwuchs in jener Zeit, die man heute die gute alte Zeit nennt, erst ein lebhafter Holzhandel, danach entstanden Sägewerke, die das Holz zu Brettern schnitten und die Schnittware entweder zum Bau der Bauern- und Mietshäuser in der näheren Umgebung absetzten oder aber weiter in die Städte und selbst ins Reich lieferten.“⁴¹ Das Holz kam über die Memel in Flößen. „Riesige Mengen von Holzstämmen, zu Triften zusammengebunden, kamen aus den Wäldern Litauens und Polens, die damals unter russischer Herrschaft standen, auf dem Wasserweg (Memel, Jura und Scheschuppe). Es waren zum großen Teil Riesenstämme mit Durchmesser von 1 bis 2 Meter zum Stammende. Ungeheure Mengen dieser Stämme wurden überall, wo Platz war, aufgestapelt.“⁴²

Das Holz wurde im Herbst und Winter in den weißrussischen Wäldern geschlagen und zu den kleineren Flussläufen gebracht. Die Baumstämme verbanden die Holzexporteure im Frühjahr am Oberlauf der Memel mit Bast oder Weidenruten zu sogenannten „Tafeln“ und diese wiederum zu einer „Trift“. Triften waren bis zu 120 m lang und bis zu 20 m breit. Flößer steuerten sie mit je drei vorn und hinten angebrachten baumlangen, „Putschienen“ genannten Rudern. Die Großflöße wurden meist von Weißrussen, „Flissacken“ oder „Dschimken“ gesteuert. „Diese wohnten auf dem Floß in einfachen Buden aus Strohgeflecht. Barfuß vermochten sie sich auf dem Floß flink



Papierholz aus Russisch-Litauen treibt auf der Minge, um 1900

und geschickt zu bewegen und ihm mit gewaltigen Rudern die gewünschte Fahrtrichtung zu geben. Ihr schwermütiger Gesang und die ‚Dschimkenfeuer‘ im Weidengebüsch am Ufer des Memelstromes ergaben in der weiten Landschaft stimmungsvolle Bilder.“⁴³ Der in der Regel jüdische Eigner des Floßes und damit des Holzes wohnte auf der Trift in einem Holzhaus mit einem Küchen-, Wohn-, Schlafräum und einem Abort. „So schwamm das Holz stromabwärts, mitunter von Hochwasser und Stürmen zerzaust, nach Ruß. Hier herrschte in den Sommer- und Herbstmonaten ein reges Leben und Treiben.“⁴⁴ Der Rußer Arzt Arthur Kittel berichtete, dass Arbeiter aus Ruß und den Nachbardörfern „gegen gute Bezahlung und reichlich Schnapsspenden“ die Stämme an Land zum Trocknen brachten. Später wurden sie mit Boydaks weiter nach Memel verschifft. Andere Triften fanden über die Gilge, den Seckenburger Kanal und die Deime ihren Weg nach Königsberg.

Das Holz der Triften wurde in Ruß nicht nur auf Kähne verladen, sondern von Spediteuren im Auftrag der Memeler Holzkaufleute zu Großflößen verbunden. Die Spediteure maßen auch die Festmeter des gelieferten Holzes und stellten dem Verkäufer eine Empfangsbestätigung, die „Consignation“, aus. Auf dieses Schreiben hin erhielt er in der Stadt Memel seine Bezahlung. Ein Floß wurde aus bis zu drei Triften zusammengesetzt. Arthur Kittel: „Es war keilförmig und bestand aus 12 bis 16 Tafeln, ‚Gellen‘ genannt, von denen die vorderste Gelle 12 Meter breit war.“ In jeden Stamm wurden mit einem Hammer die Anfangsbuchstaben des Käufers geschlagen, außerdem trug er in der Mitte

die Anfangsbuchstaben des jüdischen Verkäufers in hebräischen Lettern. „War das Floß fertig, so schwamm es mit dem Strom bis zur Mündung (...) hinunter, wo es auf guten Wind, Südost, warten mußte. Bei ungünstiger Witterung kam es vor, daß 20 und mehr Flöße dort wochenlang warteten, bis die Fahrt beginnen konnte.“⁴⁵ Das Floß wurde an der Atmathmündung mit 9 bis 12 m hohen Masten segelfähig gemacht. An der Lee Seite lag ein großer überdachter Kahn, auf dem die etwa 20-köpfige Besatzung auch schlief. Bei guten Winden segelte das Floß mit etwa 7 km/h über das Haff.

Die Flößerei durch das Haff zu den Schneidemühlen von Memel blieb immer gefährlich. Eine der gefahrvollsten Stellen, die es auf dem Weg zum Hafen Memel zu passieren galt, war die „Windenburger Ecke“ am Ausfluss der Atmath. Hier zieht sich noch heute eine Steinbank in das Haff hinein, gegen die bei starken Südweststürmen Boote, Schiffe und Flöße geworfen werden konnten. Nicht alle waren darüber unglücklich: „Von den Windenburgern aber ist es immer mit größter Genugtuung begrüßt worden, wenn dort Triften durch den Sturm zerrissen wurden, weil das herumschwimmende Holz als Strandgut erbeutet werden konnte. Man erzählte, daß sie in ihrer Kirche sogar um starke Westwinde gebetet haben sollen.“⁴⁶

Wegen solcher Verluste errichteten mehrere Holzkaufleute schon in Ruß oder an der Atmath Holzschneidemühlen. Ausländische Reeder holten das Schnittholz direkt in Ruß ab. Durch die zunehmende Nachfrage nach Schnittholz wurden aber auch die Memeler Schneidemühlen weiter ausreichend beliefert. Im Oktober 1862 hatten die Speditionsunternehmen an der Windenburger Ecke durch Herbststürme schwere Verluste erlitten. Daraufhin wurde auf Anordnung des preußischen Königs 1863 mit der Planung eines Küstenkanals begonnen, und ab 1873 dann konnte die Windenburger Ecke umfahren werden. In diesem Jahr wurde der König-Wilhelm-Kanal fertiggestellt, der die Atmath über die Minge mit dem Memeler Tief verband.⁴⁷

Um die Jahrhundertwende setzte ein umfangreicher Holztransport auch auf der Minge ein. Er wurde mit wechselnder Intensität bis zum Zweiten Weltkrieg fortgesetzt. Aus Litauen wurde über die Minge Langholz nach Lankuppen gefloßt und von dort über den Kanal zu den Memeler Sägewerken gebracht. In (Russisch-)Litauen wurden die Stämme in die Minge geworfen, erst in Lankuppen hielt man das treibende Holz auf und band es zu sogenannten „Seles“ zusammen. Sie wurden von Männern im Stil der Wolgaschiffer längs des Kanals nach Memel getreidelt. In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg hörte das Treideln mit Menschenkraft auf, Dampfschlepper ersetzen auf dem Kanal die Muskelkraft. Auch das kürzer gesägte Papierholz wurde in Litauen einfach in die Minge geworfen und trieb wild stromab, um ebenfalls in Lankuppen in Sperren gefangen und in Lastkähne nach den Memeler Zellulosefabriken verladen zu werden. Rund 100 Arbeiter wurden in der Holzsaaison für das Sammeln benötigt. Die Einwohnerzahl von Lankuppen vergrößerte sich beträchtlich durch die Arbeiterfamilien, für die rund 70 Wohnungen gebaut wurden. In die 1930er Jahren dann ließ die Minge-Flößerei allmählich nach – in den litauischen Wäldern war schon zur Zarenzeit Raubbau betrieben worden. Der Holzstrom begann zu versiegen.

Nach dem Ersten Weltkrieg erlosch die Haupterwerbsquelle der memelländischen Wirtschaft. Litauen und Polen waren unabhängige Staaten geworden, sie befanden sich bis 1938 im Kriegszustand miteinander. In der Folge war der Oberlauf der Memel gesperrt und die Holzflößerei kam zum Erliegen. Der Heimatchronist und Schulrat Richard Meyer: „Auf den memelländischen Holzplätzen wucherte das Unkraut.“⁴⁸ Seit 1954 gibt es auf der Minge keine Flößerei mehr.

Auf Minge und Sziesze

Die Minge gehört mit 208 km Länge zu den großen Nebenflüssen des Flusssystem der Memel. Sie speist sich aus dem Sideklis-See auf dem Baltischen Landrücken. Beim litauischen Garsden (Gargždai) erreichte sie die Grenze und wurde in der Wiesen- und Waldlandschaft bei Liewern memelländisch. Streckenweise gräbt sich die Minge tief in die Landschaft. Bei Prökuls querte sie die Reichsstraße Nr. 1, 20 km vor ihrer Mündung in die Memel floss sie durch Lankuppen, wo der König-Wilhelm-Kanal begann.⁴⁹ Auf ihrer letzten Wegstrecke vor dem Eintritt in die Atmath ist die Minge von Deichen gesäumt. Sie ist hier begradigt und schiffbar. Im Kreis Heydekrug führten bei Michel Sakuten und Jazischken Brücken über den Fluss. Im Augstumalmoor war die Minge 50 m breit und etwa 7 m tief. Zwischen Knaup und Krakerorter Lank lag wie auf einer Insel das Fischerdorf Minge, die Häuser aufgereiht an beiden Seiten ihrer Mündung in den Taggraben. Die beiden Häuserreihen waren nur durch Fähren und Handkähne verbunden. Der beim Ort Minge beginnende Taggraben brachte die Wasser der Minge genau dort in die Atmath, wo diese in das Kurische Haff mündet. Die eigentliche Minge aber suchte sich ihren Weg in die Buchten des Kurischen Haffs und in die Atmath, in einem eigenen Delta mit ihren Mündungsarmen Dohe Upeit, Upes Ost und Krumme Ost.

In die Atmath fließt noch unterhalb von Ruß die Sziesze. Sie durchschneidet den Memeler Höhenrücken und erreichte bei Ackmonischken memelländischen Boden. Unterhalb von Coadjuthen durchquert sie ein weites Wiesental, dann verengt sie sich in ihrem Mittellauf und stieß bei Heydekrug in die Memelniederung. Die 5,5 km lange Mündungsstrecke ab Heydekrug war schiffbar, durch Regulierungen, insbesondere Durchstiche, war eine 24 m breite Wasserstraße mit einer Tiefe von 1,8 m geschaffen worden. Klara Ratzka erwähnt in ihrem Roman *Urte Kalwis* den Fluss, der Heydekrug zum Marktort machte: „Die Sziesze strömte frei und hell aus ihren Wiesengründen zu dem großen Heydekruger Marktplatz hin, umfloß eine grüne Insel mit rauschenden Bäumen, verbreiterte sich, schenkte den Heydekrugern so etwas wie einen Hafen und eilte dann bald in einen der großen Wasserarme, die dem Haff entgegenfluten.“⁵⁰ Beim Dorf Schiesz mündete die Sziesze in die Atmath, die bald darauf noch den Augstumalfluss in die Krakerorter Lank (Bucht) entsendet.⁵¹

Der neben der Atmath zweite Hauptarm der Ruß, die Skirwiet, strebt mit Geraden und Schleifen und vielen Ausflüssen mit Werdern in das Kurische Haff. Die Skirwiet entlässt auf der Höhe von Ruß die Pokallna nach rechts, diese nach links dann die Warruß. Die Skirwiet, nach den Verträgen von Versailles Grenzfluss zu Ostpreu-

ßen, verzweigt sich auf ihren letzten 9 km zum Haff noch in zwei weitere Arme: Kurz vor der Mündung teilt sie sich in Wittinnis-Ost und Ostraginnis-Ost. Heinrich A. Kurschat: „Von Ruß fährt man mit dem Kahn oder dem Motorboot die Skirwiet entlang, allen Windungen nach, an Inseln vorbei (...) von denen man zweimal im Jahr das Heu holt.“⁵² Dann erreicht man die Werder. „Die Werder wie die naheliegenden Wiesen sind mit Weidenstrauch bewachsen, welches den aus dem benachbarten Ibenhorster Forst austretenden Elchen willkommene Nahrung bietet“⁵³, beschrieb sie Anfang des vergangenen Jahrhunderts der in Ruß praktizierende Arzt Arthur Kittel.

Die Memel-Schiffahrt folgte ab dem Abzweig der Gilge allein der Ruß bzw. Atmath, die durch Baggerungen vertieft worden war und an der Süd Seite ihrer Mündung eine Mole besaß.⁵⁴ Andere Verzweigungen waren stark versandet und nur noch mit flachen Kähnen befahrbar. Der memelländische Schulrat und Schriftsteller Erich Karschies, Parteigänger des Nationalsozialismus, ließ in seinem Ende des 19. Jahrhunderts in der Memelmündung spielenden Roman *Der Fischmeister* den Fischer Trauschies zehn Mündungsarme der Ruß nennen. Der zählte zusätzlich zu Atmath, Skirwiet und Pokallna noch Neukopp, Skatull, Szakutt, Rindschak, Ulme, Wilkinn und Rußneit auf. Sie alle waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts versandet und verschilft. Neben dem 2000-Einwohner-Örtchen Ruß war das Memeler Seetief, der Durchlass des Kurischen Haffs zwischen Nehrung und der Stadt Memel, der Sammelpunkt für die Güter des Stromgebietes. Außer dem Holz aus polnischen und weißrussischen Wäldern wurden von hier auch Teer, Hanf, Flachs und Getreide von diesseits und jenseits der Grenze umgeschlagen.⁵⁵ Am Seetief war die Stadt Memel aus einer 1253 angelegten Burg entstanden, weil hier die Dange einen natürlichen Hafen geschaffen hatte.

Die Dange gehört nicht zum Flusssystem der Memel. Sie entspringt in Litauen, bei Bajahren; im äußersten Nordosten des Kreises Memel wurde sie memelländisch. Teiche und kleine Seen, Altwasser abgestorbener Nebenarme, die sogenannten „faulen Dangen“, belegen, dass die Dange ihr Bett oft gewechselt hat. Beim Gut Tauerlauken durchbrach sie den Memeler Höhenzug. Ihre schönen Ufer hier machten das Gebiet zu einem nahegelegenen Ausflugsort der Memeler, den schon die Königin Luise schätzte.

Schiffahrt auf Memel und Dange

In den ersten Jahrhunderten der Existenz der Stadt Memel war die Dange ihr Hafen. Das änderte sich erst mit dem zunehmenden Holzhandel etwa Mitte des 18. Jahrhunderts. Seitdem lagen in Memel Schiffe auch an den Ufern des Tiefs. In der Stadt teilte sich die Dange in die Große Dange und in die nach Süden abschwenkende Kleine oder Alte Dange. In den Jahren 1456/57 wurde die Großen Dange von die Stadt belagernden Schiffen aus Danzig durch Ablagerungen von Steinen und Müll unpassierbar gemacht. 1520 versenkten die auf die aufstrebende Stadt Memel eifersüchtigen Danziger ganze Schiffsladungen voll Ziegelsteinen in der Mündung, sodass der Verkehr stark beeinträchtigt wurde.

Erst 1814 erfolgte die Räumung der Flusseinfahrt. Die Alte oder Kleine Dange floss einst dort, wo später die Große Wasserstraße und der Heumarkt lagen. Direkt südlich der Zitadelle mündete sie ins Haff. Am Heumarkt zweigte noch der Mühlengraben nach Süden ab und floss parallel zur Alten Dange ebenfalls ins Haff. Die Alte Dange wurde zunächst am Steindamm überbrückt. 1635 begann man damit, sie zuzuschütten, 1685 war sie ganz verschwunden. Zentrale der Binnenschiffer des Memellandes war das Kontor des Frachtbestätigers Bieber in Memel, der sein Geschäft an der Süderhuk betrieb. Bieber makelte Schiffsladungen. Mit Boydaks, flach gebauten Frachtkähnen, wurde das Schnittholz abgefahren.⁵⁶

Auf der Memel und dem Kurischen Haff verkehrten vor Beginn des 20. Jahrhunderts auch Wittinen. Diese etwa 50 m langen, etwa 5 bis 6 m breiten und 1,5 bis 2 m hohen Segelkähne hatten wenig Tiefgang. Sie verfügten über einen Mast mit einem rechteckigen Segel und nur mit Bastseilen verbundene Bretter als Deck. Die an Bug und Heck hohen Bordwände liefen spitzwinklig zu.

Auf kleineren Wasserstraßen konnten Boydaks und Wittinen getreidelt werden. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs segelte oder treidelte man, danach wurden die Schiffe ausschließlich im Verband von Schleppern gezogen.

In den Jahren 1871 bis 1920 herrschte zur eisfreien Zeit starker Verkehr auf der Memel, ihren Mündungsarmen, den abzweigenden Kanälen und dem Haff. Der Schiffer und Schriftsteller Paul Brock: „Und die Schiffer fahren mit ihren Kähnen, zwei- und dreimastig, stromauf und stromab, beladen und leer. Sie kommen von Königsberg oder Tilsit, fahren nach Kaunas; sie kommen von Kaunas und fahren nach Memel, fahren nach Danzig, segeln, lassen sich von der Strömung treiben, oder sie lassen sich von den Dampfern mit den großen ächzenden Schaufelrädern zu Berg und Tal schleppen, je nach Wetter und Wind.“⁵⁷ Die Schiffer kannten sich. Schon von ferne wussten sie dank der Farbe der Boote, aufgrund deren Bauart oder der Länge des jeweiligen Klüverbaumes, wer passieren würde: „(...) das ist der Schiffer Szesokat, und jenes Plauschenat und Skorloff oder Blaasch, alles alte ehrwürdige Namen; sie sagen ‚du‘ zueinander, weil sie alle versippt und verschwägert sind, fragen nach Ladung und Ziel, und die Frauen geben einander Auskunft über die Kinder, über Gesundheit und Wohlergehen, sie winken, sind froh und fahren aneinander vorbei.“⁵⁸

Im Spätherbst, im Winter und zu Beginn des Frühjahrs ruhte der Schiffsverkehr. Der Autor Oskar Krueger im Heimatbuch des Kreises Elchniederung 1967: „Da der Memelstrom etwa auf dem 55. Breitengrad und zwischen dem 21. und 22. Grad östlicher Länge verläuft, waren die Winter hart und ausgedehnt. Im allgemeinen konnte man von Ende November bis Ende März mit ununterbrochener Eissperre rechnen, wobei natürlich Abweichungen nach beiden Seiten und Unterbrechungen des Eisstandes um Weihnachten herum vorkamen.“⁵⁹

Im Sommer wohnten die Schifferfamilien auf den Reisekähnen. Im Winter fanden sie sich in den Winterhäfen der Heimatorte wieder, in Trappönen, Wischwill und Schmallingken. Paul Brock: „Wenn es Winter wird und die Bauern ihre Stuben

heizen und es darin nach Weihnachten riecht, sind eines Tages die Schiffer da. Das ist nun schon an die hundert Jahre so gewesen. Die ältesten Bauern wissen es nicht anders, als daß um Weihnachten ein Wald von Masten zwischen ihren Äckern und Wiesen wächst.“⁶⁰ Eigene Häuser hatten nur die Schiffseigner. Die Boydakschiffer wohnten bei den Bauern und Handwerkern zur Miete. Sie waren gern gesehene Gäste.⁶¹ „Die letzten Kähne kommen erst, wenn auf dem Strom schon Grundeis geht (...). Die Bauern steigen in ihre Keller hinab und tragen die Vorräte heraus. Die Schiffer brauchen viel: sie brauchen Kartoffeln und Gemüse, sie brauchen Fleisch und Eingemachtes. Die Schiffer zahlen gut; sie bringen bares Geld. Die Bauern können ihre Zinsen bezahlen und den Frauen warme Kleider kaufen, vielleicht sogar ein schwarzes Kirchenkleid oder einen Mantel.“⁶²

Haff und Nehrung

Die Kurische Nehrung ist eine 98 km lange Halbinsel zwischen dem Fischerdorf Sarkau am Übergang zur Halbinsel Samland und dem Memeler Tief bei der Stadt Memel. Ihre mit 3,8 km breiteste Stelle befindet sich beim Bullwischker Haken, 4 km nordöstlich von Nidden, die schmalste an ihrem westlichen Ende, bei Sarkau. Dort ist die Nehrung nur 380 m breit. Noch bis 1945 standen von Memel bis Cranz im Abstand von 500 m auf der Vordüne perforierte Eisentafeln mit der Kilometerzahl, die im Boden fest verankert waren.⁶³ Ist die Nehrung im Süden mit dem Samland verbunden, wird sie im Norden durch das Memeler Tief vom Festland getrennt. Dort, an der sogenannten Süderspitze beim Ausflugsort Sandkrug, fließen Haff und See zusammen.⁶⁴

Nehrungen gibt es nicht nur in Ostpreußen, sondern auch in Hinterpommern, im Norden Jütlands, an der Biskaya und am Mittelmeer bei der Stadt Sète südwestlich von Montpellier. Diese „Ausgleichsküsten“ werden von parallel zur Küste verlaufenden Meeresströmungen gebildet. Von Landvorsprüngen spülen die Strömungen von Küste zu Küste Erdreich weg und lagern es vor Buchten ab, die so nach und nach vom Meer abgeschnürt werden. Entwässern Flüsse in die Buchten, entstehen Binnengewässer mit Süßwasser.⁶⁵ Die Binnengewässer der beiden ostpreußischen Nehrungen nennt man Haff. Das Kurische Haff ist ein solches Süßwasserbecken. Wo es in die Ostsee mündet, entsteht Brackwasser.

Der westliche Teil der Kurischen Nehrung mit den Dörfern Sarkau, Rossitten und Pillkoppen gehörte zum Kreis Fischhausen, nach der Vereinigung mit dem Kreis Königsberg zum Landkreis Samland. Sitz der Kreisverwaltung war von 1818 bis 1939 der kleine Ort Fischhausen, danach Königsberg. Zwischen Pillkoppen und Rossitten verlief die Grenze zum Landkreis Memel. 1920 wurde sie eine Staatsgrenze, die das kurzlebige „Territoire de Memel“ und später das litauische Memelgebiet von Ostpreußen und damit dem Deutschen Reich trennte. Eine Staatsgrenze wurde sie auch 1990 wieder, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem Wiedererstehen der Republik Litauen.



Der französische Hauptmann Joly vom 21. Bataillon der „Chasseurs à pied“ mit seiner Familie vor der Großen Düne in Nidden, 1920

Badeorte und Sandwüsten

Der Ornithologe Johannes Thienemann lebte drei Jahrzehnte auf der Kurischen Nehrung und gründete hier die Vogelberingungsstation in Rossitten. 1928 beschrieb er recht emphatisch die Geografie der Ortschaften, die nordöstlich seines Wohnsitzes lagen: „Die Nehrungsdörfer, die (...) sämtlich auf der Haff Seite liegen, sind folgende: elf Kilometer nördlich von Rossitten das Fischerdörfchen Pillkopen. Dann das malerisch gelegene Nidden mit seiner dreisprachigen Bevölkerung (deutsch, kurisch, litauisch), jetzt zum Memelland gehörig, denn etwa drei Kilometer südlich vom Dorfe verläuft die Grenze. Nidden ist jetzt Badeort und wird gern von Malern aufgesucht. Weiter die Orte Preil und Perwelk in ihrer Dürftigkeit. Sie zählten wohl mit zu den kleinsten Dörfern Preußens. Schließlich das bekannte Ostseebad Schwarzort mit seinen modernen Einrichtungen. O, Schwarzort ist schön! Geschützt hinter bewaldeten Dünen gelegen.“⁶⁶

1928 war von Cranz bis Sarkau im Süden der Nehrung eine Steinchaussee gebaut worden, von Sarkau bis nach Memel verlief weiterhin nur eine Kies- und Schotterstraße, die für Autos unbefahrbar wurde. Thienemann: „Die Straße ist ein böses Ding, das den Nehrungern manchen Ärger verursacht, denn im Sommer bei trockenem Wetter ist sie herrlich fest und eben, so daß man wie auf dem Tische fährt, aber kein Mensch benutzt sie, da wir Dampfverbindung haben, und im Herbst und Winter, wenn die Dampfer nicht mehr fahren und die Straße für Aufrechterhaltung des Verkehrs sich als unentbehrlich

erweist, dann ist sie aufgeweicht und ausgefahren, daß oft recht schwer vorwärts zu kommen ist.“⁶⁷

Der deutsche Verfassungsrechtler und -historiker Dietmar Willoweit wurde im Sommer 1936 in der Stadt Memel geboren. Noch zu Kriegszeiten nahm er von hier oft mit seinem Vater den Weg nach Königsberg über die Nehrung. Damals hatten sich die Straßenverhältnisse gebessert, die Willoweits nutzten den Weg ab Sandkrug: „Er führte über das Kurische Haff nach Cranz-Beek, wo man vom Schiff in den bereitstehenden Zug zum Königsberger Nordbahnhof umstieg. Zwei kleine Dampfer habe ich in Erinnerung, die ‚Memel‘ und die ‚Cranz‘, mit welchen man an der schier endlosen Küste der Kurischen Nehrung mit dem ständigen Wechsel von Wald und Dünengebieten vorbeiglitt.“⁶⁸ Für die Familie gehörte – wie für alle Memeler – die südliche Nehrungslandschaft bei Sandkrug „zu den beständigen Fundamenten ihres Daseins“, so Willoweit in seinen Erinnerungen. „Der Sandkrug war nicht nur ein Gasthof, sondern eine Gegend und ein Zustand, Inbegriff für Erholung und kindliche Freiheiten, wie sie die Stadt nicht zu bieten hatte. Das Strandleben gehörte im Sommer zum Alltag, nicht nur einer besonderen Ferienzeit. Man hatte Zeit genug dafür. Nach der Schule und hastigem Essen drängten sich große Menschentrauben, Frauen, Kinder und Kinderwagen vor allem, an den Fähren an der Dange, um noch einige Stunden des Tages am Meer zu verleben. Nicht der Strand allein, auch die sandigen Wege dorthin durch den Kiefernwald mit einem gelegentlich zuschauenden Elch formten das Sandkrugerlebnis, wie es die Memeler als ganz selbstverständlichen Teil ihrer Existenz betrachteten.“⁶⁹

Im Sommer 1809 hatte Wilhelm von Humboldt auf dem Weg von Königsberg nach St. Petersburg drei Tage die Kurische Nehrung bereist. Für den Weg wählte er die historische Poststraße über die Nehrung, der als Fahrgrund teilweise das Sandufer der Ostsee diente. Immer am Seestrand entlang, wurde die Fahrt auch in einer mondhellem Nacht nicht unterbrochen. Als „undeutsch“ empfand Humboldt ihre Landschaft und lobte sie dafür mit dem noch durch seinen mediterranen Aufenthalt geschärften Blick: „Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, dass man sie eigentlich ebenso gut als Spanien und Italien gesehen haben muss, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen sollte.“⁷⁰

Nachdem im Jahr 1831 eine 120 km lange „Kunststraße“ von Königsberg bis Tilsit gebaut wurde, verlor die Poststraße über die Nehrung nach Memel ihre strategische Bedeutung. Die Nehrung rückte damit aus dem Blickfeld der preußischen Behörden, aber sie wurde eine Angelegenheit für Bildungsreisende auf der Suche nach Exotik. Der Jurist, Reiseschriftsteller und Übersetzer Louis Passarge bereiste sie häufig und publizierte 1878 *Aus Baltischen Ländern. Studien und Bilder*.⁷¹ Das Buch widmete sich der Kurischen Nehrung auf fast 150 Seiten. Vom Fischerdorf Nidden – „ein langhin gestreckter Ort, nur nothdürftig gegen die Dünen durch einen Wald geschützt, besser durch den menschlichen Fleiß, welcher den Sand mit unsäglicher Mühe durch Bepflanzen zum Stehen gebracht hat“ – berichtet es auf über 50 Seiten. In dem Buch wird ein Niddener Herbergsvater erwähnt, dessen Sohn es später unter Künstlern zu einigem